Oeffentliches Sanitätswesen.

Die Dispensaires in Belgien und Frankreich.

Kritischer Bericht von Prof. Dr. Paul Jacob, Oberarzt an der ersten medizinischen Universitätsklinik in Berlin.

„Wir nehmen das Gute, wo wir es finden“. Dieser Leitspruch, welcher den Deutschen so häufig bewegt, Einrichtungen und Gebräuche im Auslande kennen zu lernen, veranlasste auch eine Anzahl von Mitgliedern des Deutschen Centralcomité für Lungenheilstätten im September d. J., gelegentlich des in Brüssel stattfindenden internationalen Hygiene-Kongresses eine Studienreise durch die belgischen Städte zu unternehmen, um daselbst die für Tuberkulose getroffenen Einrichtungen, namentlich die Dispensaires, kennen zu lernen. Der zweite, noch weit wichtigere Grund zur Ausführung dieser Reise war der, dass das Centralcomité sich wohl bewusst ist, mit den Lungenheilstätten allein die Tuberkulose nicht ausrotten zu können. Wohl können wir in Deutschland stolz darauf sein, dass es durch die Unterstützung der Behörden und durch das rege thatkräftige Interesse der weitesten Kreise gelungen ist, innerhalb eines Decenniums so viel Lungenheilstätten zu schaffen, dass jetzt alljährlich circa 30 000 Lungenkranken die Möglichkeit eines dreimonatlichen Kuraufenthaltes gegeben ist. Aber diese Zahl von 30 000 macht doch immer nur einen mässigen Prozentsatz der Gesamtzahl der Tuberkulösen überhaupt aus. Ausserdem werden bekanntlich in den deutschen Heilstätten die Tuberkulösen in den vorgeschrittenen Stadien überhaupt nicht aufgenommen; und auch für diejenigen Kranken, welche in die Heilstättenbehandlung gelangen, wären, wie wir am Schlusse dieses Aufsatzes begründen werden, noch andere Einrichtungen als die Heilstätten dringend zu wünschen.

Es wäre daher völlig verkehrt, wenn man die Meinung vertreten würde, dass die Heilstätten die einzige Waffe im Kampfe gegen die Tuberkulose bilden sollen; am wenigsten haben dies die Träger der Heilstättenidee je behauptet. Aber sie hatten vor nunmehr einem Jahrzehnt die richtige Ueberzeugung, dass, wenn man diese Krankheit überhaupt wirksam bekämpfen wollte, man zunächst ein sicheres Fundament aufbauen müsste und dass erst dann durch Hinzufügung immer neuer Bausteine allmählich das ganze grosse Gebäude der Tuberkulosebekämpfung errichtet werden könnte.

So sind denn auch während der letzten Jahre ausser den Lungenheilstätten zahlreiche andere Einrichtungen für Tuberkulose in Deutschland geschaffen worden, worüber in erschöpfender und übersichtlicher Weise die am Schlusse dieses Artikels beigefügte Uebersichtstabelle von Professor Pannwitz Aufschluss geben wird.

Einer dieser Bausteine, den wir in unser deutsches Gebäude der Tuberkulosebekämpfung bisher noch nicht eingefügt haben, wird durch die Dispensaires gebildet.

Die Dispensairebewegung in Belgien und Frankreich ist weit neueren Datums als die deutsche Heilstättenbewegung; zum Theil ist die erstere sicherlich aus dem Grunde entstanden, weil die letztere in den Staaten, welche nicht den Segen der sozialen deutschen Gesetzgebung geniessen, sich in Folge des Mangels an Geldmitteln bisher überhaupt nicht entwickeln konnte. Andererseits erkannten auch in diesen Ländern sowohl die Hygieniker wie die Philantropen die Nothwendigkeit, für die Tuberkulösen zu sorgen; sterben doch z. B. in Frankreich alljährlich ca. 150 000 Menschen an der Tuberkulose. Zwei Männer

waren es vor allem, welche, der eine in Frankreich, der andere in Belgien, mit dem grössten Nachdruck für die Dispensairebewegung eintraten: Calmette in Lille und Malvoz in Lüttich. Beide verbinden in sich die emsige Arbeitskraft des wissenschaftlichen Forschers mit der Bethätigung einer weitausschauenden, praktischen Hygiene. Ihrem organisatorischen Talente ist es zu danken, dass in überraschend schneller Zeit die Behörden sowohl wie die Privatkreise mit lebhaftem Interesse an die Gründung der Dispensaires gingen und durch Bereitstellung der nothwendigen Mittel deren segensreiche Wirksamkeit ermöglichten.

Bevor wir nun die Schilderung der Dispensaires und ihrer Arbeitsleistung beginnen, dürfte es von Interesse sein, einige Notizen über den Stand der Tuberkulosebewegung in Belgien zu geben. Die „Ligue nationale contre la tuberculose“ wurde im Anschluss an eine Resolution, die gelegentlich des IX. internationalen Hygiene-Kongresses in Brüssel 1897 votirt worden ist, gegründet und besteht als selbstständiges Organ seit Ende 1899. Sie ist in eine der Anzahl der belgischen Provinzen entsprechende Zahl von Sektionen getheilt. Jede Sektion arbeitet nach den Bedürfnissen der Einwohnerschaft der betreffenden Provinz und nach den vorhandenen Geldmitteln. Ein Generalcomité, das aus Delegirten dieser Sektionen zusammengesetzt ist, dient als Bindeglied zwischen ihnen, überwacht ihre Arbeiten und theilt den einzelnen Sektionen der Provinzen durch ein gemeinschaftliches offizielles Organ, die „Revue belge de la tuberculose“, alle bemerkenswerthen Einzelheiten mit. Das Generalcomité gewährt auch den Sektionen, welche unzureichende Mittel haben, Subsidien, vermittelt die Unterstützung der Sektionen durch die öffentlichen Behörden und treibt in weitestem Maasse Propaganda. So sind während der letzten Jahre mehrere Hundert öffentliche Vorträge über Tuberkulose auf Veranlassung des Generalcomités gehalten worden; mehr als 290 000 Broschüren und Cirkulare, 40 000 Plakate, 120 000 Etiquettes wurden vertheilt, um namentlich in den ärmeren Bevölkerungsschichten das Verständniss für eine rationelle Bekämpfung und Verhütung der Lungentuberkulose wachzurufen. Aber nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch hat die Liga sich in weitestem Maasse betätigt: acht Dispensaires sind während der letzten Jahre begründet worden, drei neue sind im Entstehen, eine Erholungsstätte wurde eingerichtet, ein Seehospiz für circa 100 Kinder wurde errichtet, etc. Das Budget der verschiedenen Gruppen der Ligue nationale beläuft sich 1903 auf 115 000 Francs; ca. 4000 Mitglieder gehören ihr an.

Von all diesen Einrichtungen in Belgien sind bisher die entschieden wichtigsten die Dispensaires. Es bestehen zur Zeit die folgenden in Belgien: in Brüssel das Dispensaire Albert-Elisabeth der Ligue nationale und das Dispensaire Ixelles (welches als erstes kommunales Dispensaire Belgiens durch die Brüsseler Vorortgemeinde Ixelles begründet wurde), in Antwerpen ein Dispensaire der Liga und eins der Provinz. Ferner bestehen Dispensaires in Charleroi, Gand, Huy, Liège, Mons, Namur, St. Trond, Tournai, Verviers. (In Frankreich wurden während der letzten Jahre Dispensaires gegründet in Lille, Paris, Nantes, Marseille, Reims, Autun, Lyon, Dijon, Poitiers, Limoges.)

Die Theilnehmer der Informationsreise besuchten die beiden Dispensaires in Brüssel, ferner die Dispensaires in Lüttich und in Mons, sowie das französische in Lille. Sämmtliche Anstalten sind nach einem einheitlichen Plane entworfen und werden demgemäss auch betrieben. Je nach den Geldmitteln, die den einzelnen Anstalten zur Verfügung stehen, gewährt die eine mehr, die andere weniger Unterstützungen. Im Folgenden wollen wir nach Möglichkeit alle Momente, welche von den Dispensaires berücksichtigt werden, kurz besprechen.

Was zunächst die Lokalisation anbelangt, so sind bisher fast sämmtliche Dispensaires in gemieteten Räumlichkeiten untergebracht; so-

Fig. 1.

weit uns bekannt, ist nur in Lille ein Haus eigens für die Dispensairezwecke mit einem Kostenaufwande von 36 000 Frs. gebaut worden; die beigefügten beiden Abbildungen, nach Clichés, welche uns der Herausgeber des grossen französischen Journals „La Lutte Antituberculeuse“ Herr Naud, gütigst zur Verfügung gestellt hat, illustrieren die Einrichtung besser als alle Beschreibungen. Die Dispensaires, die sämtlich im Centrum der Arbeiterviertel der betreffenden Stadt sich befinden, verfügen meist über folgende Räume:

zwei Wartezimmer für die Kranken, ein Bureauzimmer für den Ouvrier-enquêteur, ein oder zwei ärztliche Consultationszimmer, in welchen alle für die Krankenuntersuchung notwendigen Apparate und Instrumente sich befinden, ein kleines Laboratorium, ein Dunkelzimmer für laryngoskopische Zwecke, event. ein Wäsche-, ein Vorrathsraum, ein Raum zur Milchausgabe, eine Art Liegehalle und ein kleines hydrotherapeutisches Institut. Alle diese Räume sind den Anforderungen der Hygiene entsprechend ausgestattet. So sind an den Wänden, Türen und Decken die Winkel und Kanten möglichst ausgeglichen worden, um die Ablagerung von Staub zu vermeiden; die Zimmerwände sind mit Emaillefarbe gestrichen, so dass sie gut abwaschbar sind, die Fussböden mit Dustless Oel imprägniert oder mit Linoleum belegt. In jedem Zimmer sind Spucknapfe, die mit Lysollösung gefüllt sind, aufgestellt; ausserdem werden ein- bis zweimal wöchentlich sämtliche Räume gründlich durch Formol desinfiziert. Zur Beleuchtung dient elektrisches Licht, die Heizung ist meist Niederdruckheizung. Das Mobiliat ist sehr einfach. Ein besonderer Werth wurde überall auf die Ausstattung der Warteräume mit passenden Wandtafeln gelegt. Diese enthalten namentlich Vorschriften zur Bekämpfung der Tuberkulose. Ausserdem sind zahlreiche Plakate, welche, bisweilen in recht drastischer Weise, die schädlichen Wirkungen des Alkoholismus darthun, an den Wänden angebracht. Auf die Schilderung der den Dispensaires angegliederten Desinfektionsräume kommen wir weiter unten zurück.

Die Thätigkeit der Dispensaires zerfällt nun in zwei grosse Hauptgruppen: die eine, welche in den Dispensaires selbst ausgeübt wird bezw. von hier aus ausgeht, die zweite, welche sich in den Wohnungen der Kranken abspielt.

Was die Thätigkeit in den Dispensaires selbst anbelangt, so theilt sie sich in eine rein ärztliche und in eine allgemeine Fürsorge. Wie wir bereits oben andeuteten, haben die belgischen und französischen Dispensaires sich als vornehmstes Ziel ihrer Wirksamkeit die Prophylaxe gegen die Tuberkulose gesteckt. Dies wollen sie dadurch möglichst erreichen, dass sie die Tuberkulösen in ihrem eigentlichen Milieu aufsuchen und dort nicht nur für die Kranken, sondern vornehmlich für die anderen Familienmitglieder sorgen. Dagegen haben sie die eigentliche Behandlung der Tuberkulösen aus ihrem Arbeitsprogramm angeblich ausgeschlossen. Diese Mittheilungen sind uns, den deutschen Besuchern der Dispensaires, fast überall wiederholt worden; sie entsprechen aber, meiner Ansicht nach, nicht ganz den Thatsachen. Das einzige therapeutische Agens, was die in den Dispensaires beschäftigten Aerzte den Patienten nicht verabreichen, sind Medikamente; Leberthran und Jodtinktur wird sogar auch in einzelnen Dispensaires den Kranken umsonst gegeben; (und die übrigen sogenannten Spezifika gegen die Tuberkulose hält z. B. Calmette für ganz wirkungslos). Alles andere: Stärkungsmittel, Liegestühle, Kleidungsstücke etc. etc., wodurch direkt oder indirekt den Tuberkulösen geholfen werden kann, wird ihnen, wie wir gleich sehen werden, in weitestem Maasse gewährt. Ob und welche Erfolge hiermit erreicht werden, wird von den Aerzten der Dispensaires durch die Untersuchungen, welche sie alle zwei bis vier Wochen bei den Kranken ausführen, genau kontrollirt; eventuell werden dementsprechende Veränderungen in den Verordnungen getroffen. Die Leiter der Dispensaires scheuen sich wohl nur aus dem Grunde davor, ihre umfassende ärztliche Thätigkeit als „wirkliche Behandlung“ zu bezeichnen, um ihren kollegialen Standpunkt gegenüber den anderen Aerzten der betreffenden Stadt zu wahren. Diese Rücksicht nehmen sie mit vollem Recht. Die ganze Frage der Dispensairebewegung würde auf einen schiefen Boden gerathen, wenn die Kranken, welche in der Behandlung von Stadtärzten stehen, diesen durch die Aerzte der Dispensaires entzogen werden würden. Aber durch die gegenseitige Unterstützung, welche sich die Aerzte der Dispensaires und die der Stadt, besonders in Belgien, gewähren, werden alle derartigen Misslichkeiten von vornherein aus dem Wege ge-

Fig. 2.

räumt. Der beste Beweis hierfür ist, dass z. B. in Lüttich über 37% aller Kranken, welche das Dispensaire bisher aufsuchten, ihm von den Stadtärzten zugeschickt wurden.

Die Beziehungen zwischen den das Dispensaire aufsuchenden Kranken und dem Dispensaire selbst entwickeln sich in folgender Weise: Bei dem ersten Besuche, welchen der Kranke im Dispensaire anführt, werden sowohl seitens des Arztes wie des Ouvrier-enquêteur meist nur die Personalnotizen aufgenommen. Den nicht sanberen Kranken wird ein gedruckter Zettel in die Hand gegeben, in welchem sie in höflicher Weise aufgefordert werden, sich für den nächsten Besuch möglichst sanber zu kleiden. Zwischen diesen beiden Besuchen führt der Ouvrier-enquêteur sehr häufig seinen ersten Besuch im Hause des Kranken aus (s. w. u.). Bei dem zweiten Besuche im Dispensaire wird dann der Kranke von dem Arzte genau untersucht, sein Sputum wird auf Tuberkelbazillen geprüft. Nur diejenigen Kranken verbleiben in der Fürsorge des Dispensaires, bei welchen die Diagnose „Tuberkulose“ sicher gestellt wird. Diese erhalten nun sämtlich zunächst folgende Gegenstände:

1. ein Spuckfläschchen (meistens das Dettweiler'sche),
2. Zahnbürste und Zahnpulver,
3. eine Flasche entweder reinen Lysols, oder einer 2–3%igen Lösung behufs Desinfizierung des Spuckfläschchens, auch als Zusatz zum Aufwaschwasser und zum Waschwasser für die Wäsche.
4. Eine Reihe von Drucksachen, welche leicht verständliche Belehrungen über die Beseitigung des Auswurfs, die einfachsten Maassnahmen der Wohnungshygiene, Spuckverbot etc. enthalten.

Die weitere Fürsorge, welche gewöhnlich dann einsetzt, nachdem sich der Ouvrier-enquêteur durch die Besuche in der Wohnung der Kranken von ihrer Bedürftigkeit überzeugt hat, erstreckt sich auf eine ausserordentlich grosse Anzahl von Faktoren. In ausgiebigstem Maasse erhalten die Kranken Milch, Eier, Fleisch und andere Stärkungsmittel. In einigen Dispensaires wird die Milch in besonders plombirten Flaschen verabfolgt, damit die Kranken den Eindruck haben, dass es sich um eine eigens für sie präparirte Milch handle und sie diese nicht an ihre Umgebung verabreichen. (?) Ueber die gewährten Stärkungsmittel, wie über alle anderen Fürsorgemaassnahmen, wird seitens des Ouvrier-enquêteur genau Buch geführt. Den Kranken, welche die gegebenen Vorschriften nicht befolgen, werden als Disziplinarmittel die Stärkungsmittel auf mehr oder minder lange Zeit entzogen und im Wiederholungsfalle überhaupt nicht mehr gewährt.

Ferner werden bedürftigen Kranken Kleidungsstücke verabreicht. Die Dispensaires verfügen über einen gewissen Bestand von getragenen, aber gut brauchbaren Kleidern, welche ihnen von vermögenden Bürgern der Stadt alljährlich geschenkt werden. Arme Kranke, die im Sommer ihre Winterkleider, namentlich den Ueberzieher auf die Pfandleihe bringen mussten, geben im Herbst den Dispensaires ihren Pfandschein; diese lösen das Pfandstück ein, um den Kranken für den Winter ihre warmen Kleidungsstücke wieder zu verschaffen. Ferner werden den Kranken Decken, im Nothfalle auch Betten und Bettstellen geliefert, letztere besonders dann, wenn so wenig Bettstellen in der Wohnung vorhanden sind, dass ein oder mehrere Tuberkulöse mit anderen Familienmitgliedern in einem Bette liegen müssen. Kranke, die in einem Hause wohnen, das einen kleinen Garten oder einen passenden Hof besitzt, erhalten bisweilen Liegestühle, um so die Möglichkeit einer Art Freiluftkur im eigenen Hause zu haben. Ferner wird den Kranken, welche in vollständig unhygienischen Räumlichkeiten hausen, der Umzug in eine gesündere Wohnung dadurch erleichtert, dass eine Vergütung für den Umzug, bezw. sogar eine mehrmonatliche Unterstützung für die Miethszahlung der neuen Wohnung gewährt wird. Auch Kohlen, bezw. Bons zur Entnahme von Feuerungsmaterial in Kohlenhandlungen, werden den Kranken bisweilen gewährt.

In weitestem Maasse wird ferner die Unterstützung der Kranken seitens anderer Wohlthätigkeitsvereine vermittelt, ein Moment von grösster Bedeutung, da die Kranken selbst oft völlig im unklaren über die in ihrer Stadt vorhandenen Vereine sich befinden und ihre Bittgesuche sehr häufig an eine ganz falsche Stelle richten. Auch die Hilfe der Consulate wird für ausländische arme Patienten durch die Dispensaires vermittelt; ja einzelne Dispensaire gehen in ihrer Hilfsbereitschaft so weit, dass sie bei der Polizeibehörde für arme Kranke, die ohne ihre Schuld ins Unglück gekommen sind und Strafen zu gewärtigen haben, ein mildes Wort einlegen.

Weiterhin wird die Verschickung der Tuberkulösen in Sanatorien und Erholungsstätten durch die Dispensaires vermittelt. Das Dispensaire in Mons hat in seiner umfassenden Thätigkeit, welche es dank seinem genialen Leiter Dr. Dewez und dem grossen Philantropen Warocqué ausüben kann, eine Erholungsstätte direkt an das Dispensaire angegliedert. Mitten im Walde befindet sich eine grosse Liegehalle für 20 Tuberkulöse, woselbst diese den ganzen Tag verbringen, während sie nachts in dem städtischen Hospital untergebracht werden. Dewez hat mit dem Direktorium des Hospitals das Abkommen getroffen, dass das Dispensaire pro Kopf und Nacht 25 Centimes zahlt. Ein grosser Wagen fährt die Kranken jeden Morgen in die Liegehalle heraus, dort werden sie den ganzen Tag über gepflegt; abends kehren sie wieder in das Hospital zurück.

Eine besondere Fürsorge wird, wenn auch nicht in allen, so doch in den meisten Dispensaires, der Desinfektion der Wohnungen und der Behandlung der Wäsche der Tuberkulösen zugewendet. Diejenigen Dispensaires, denen keine besonderen Einrichtungen zu diesem Zwecke zur Verfügung stehen, geben den Kranken so reichlich 2% ige Lysollösung, dass sie diese zum Aufwaschwasser und zum Waschwasser hinzufügen können. Ausserdem stehen mehrere Dispensaires in direkter Verbindung mit den Desinfektionsanstalten der betreffenden Stadt, welche auf die Benachrichtigung seitens des ärztlichen Leiters des Dispensaires sofort unentgeltlich die Desinfektion in den betreffenden Wohnungen ausführen. Ganz besonders glücklich scheint uns das Verhältniss zwischen Dispensaire, Kranken und Desinfektionsanstalt in Lüttich getroffen zu sein. Diese Provinz steht überhaupt hinsichtlich der umfassenden Thätigkeit, welche sie während der letzten Jahre für die Tuberkulösen entfaltet hat, an der Spitze der anderen belgischen Provinzen. Ist doch auch hier das erste grosse Volkssanatorium gegründet worden, das Sanatorium Borgoumont in der Nähe von Spaa, eine Musteranstalt, welche zu besichtigen die Theilnehmer der Informationsreise gleichfalls Gelegenheit hatten. Rühmend muss an dieser Stelle der Name eines Mannes erwähnt werden, der als unermüdlicher Vorkämpfer für die grossen Ideen der Tuberkulosebekämpfung seit Jahren in Belgien gewirkt hat und dessen Initiative zum Theil die muster-gültigen hygienischen Einrichtungen der Provinz Lüttich zu danken sind: es ist der Deputirte Grégoire. Es würde zu weit führen, wenn wir alle diese Einrichtungen Lüttichs hier auch nur aufzählen wollten; nur der einen mag Erwähnung geschehen, welche unter der speziellen Leitung von Malvoz in Lüttich steht: das grosse Provinzlaboratorium, in welchem unentgeltlich alle chemischen und bakteriologischen Sputum-, Urin-Untersuchungen u. s. w. ausgeführt werden.

Was nun das weiter oben erwähnte Abkommen des Dispensaires in Lüttich mit der Desinfektionsanstalt anbetrifft, so besteht es in folgendem: sobald der Onvrier enquêteur sich von der Nothwendigkeit der Desinfektion einer Wohnung überzeugt hat, richtet der Generalsekretair des Dispensaires an den Bürgermeister der Stadt ein Schreiben, in welchem er ihn zur Veranlassung der Desinfektion in der betreffenden Wohnung auffordert. Auf demselben Briefbogen steht als Fussnote, welche von dem Kranken selbst unterschrieben wird: „Je désire que le local que j'occupe soit désinfecté“. Gerade hierdurch wird die zwangsweise Desinfektion, gegen welche sich zum Beispiel die ärmeren Bevölkerungsschichten in Deutschland so sehr sträuben, völlig vermieden. Ja, man thut noch ein weiteres, um den verheiratheten Tuberkulösen die Vornahme der Desinfektion ihrer Wohnung zu erleichtern. Da diese meist 6—8 Stunden dauert und währenddem die Familie ihre Wohnung, namentlich auch die Küche nicht benutzen kann, so erhält sie seitens des Dispensaires Speisemarken verabfolgt, um sich an dem betreffenden Tage hinreichend in einer Speiseanstalt beköstigen zu können. (Schluss folgt.)